

Leitartikel

# Die Krise aufarbeiten und den Blick nach vorne richten

**Kirche** Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz kann nach ihrem Fehlstart nicht zur Tagesordnung übergehen. Zu schwer wiegen die diffusen Vorwürfe gegen ihren zurückgetretenen Präsidenten. Dennoch braucht sie nicht in der Vergangenheitsbewältigung zu erstarren und alles infrage zu stellen.

Nach vorne schauen und aufhören, sich mit sich selbst zu beschäftigen. Das müsste die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) doch jetzt. Vier Monate sind vergangen, seit Präsident Gottfried Locher und zuvor Ratsmitglied Sabine Brändlin zurückgetreten sind. Wer nicht vorwärtsschaut, gerät ins Stolpern.

Der Wunsch, den Fehlstart der erst Anfang Jahr gegründeten EKS schnell hinter sich zu lassen, ist verständlich. Und dennoch darf sich die Kirche nicht um die Aufarbeitung drücken. Denn wer Konflikte unter den Teppich kehrt, findet nicht zum aufrechten Gang zurück. Und um einfach darüber hinwegzugehen, ist das Netz der Verstrickungen zu dicht. Die Vorwürfe gegen den zurückgetretenen Ratspräsidenten wiegen zu schwer und sind zugleich zu diffus, um ad acta gelegt zu werden.

## Teure Auseinandersetzung

Auch die Rechnung, die der EKS-Rat der Synode an der Sitzung vom 14. September präsentierte, wirft Fragen auf. 200 000 Franken haben die Auseinandersetzungen rund um die Beschwerde, in der Locher Grenzverletzungen vorgeworfen werden, bisher gekostet. Allein 76 000 Franken verschlang der Beizug von Kommunikationsexperten. Dass verunglückte Medienmitteilungen zur desaströsen Aussendarstellung beitrugen, wurde damit nicht verhindert.

Eine Kommunikation, die das Ansehen der Kirche im Blick hatte, statt Einzelinteressen zu schützen, schien kaum vorhanden. Wenn allein Persönlichkeitsrechte zählen, droht die Reputation der Institution auf der Strecke zu bleiben. Denn Institutionen werden durch Transparenz geschützt. Rat und



Um die Abstandsregeln einhalten zu können, verlegte die EKS die Synode ins Kongresszentrum. Foto: EKS/Nadja Rauscher

Synode sollten darüber nachdenken, ob die interne Kommunikation aufgewertet werden kann. Vielleicht könnten Mitgliedkirchen, die auf Stabebene Kommunikationsfachleute beschäftigen, die EKS unterstützen. Auf PR-Profis zurückzugreifen, die sich weniger der Kirche als primär einzelnen Personen verpflichtet fühlen, ist der EKS nicht gut bekommen.

## Frauenkonferenz ist dabei

Im unterkühlten Kongresszentrum BernExpo startete die Synode die Aufarbeitung, indem sie die Kommission wählte, der die externe Untersuchung unterstellt wird.

Die beauftragte Anwaltskanzlei Rudin Cantieni ist bereits an der Arbeit. Geleitet wird die Kommission von Marie-Claude Ischer, die auch den Synodalrat der Waadtländer Kirche präsidiert. Um Pfarrerin Gabriela Allemann in die Kommission schicken zu können, verabschiedete die Synode extra einen Antrag. Die Präsidentin der Evangelischen Frauen Schweiz nimmt zwar an der Synode als Delegierte der Frauenkonferenz teil, hat aber kein Stimmrecht. Solche Diskussionen hätten sich mit einer Wahl von Miriam Neubert, die als Synodale der Frauenkonferenz angehört, vermeiden

lassen. Doch die Bündner Kirchenrätin zählt zu den Synodalen, der sich Frauen, die Locher Grenzverletzungen vorwerfen, anvertraut haben. Mit diesem Wissen wolle sie nicht in der Untersuchungskommission arbeiten, sagte Neubert.

## Demut und Transparenz

Wären diese Vorsicht und Fähigkeit zur Selbstreflexion früher Standard gewesen in der EKS, wären ihr einige Irrungen und Wirrungen erspart geblieben. Nur wenn es gelingt, eine Kultur der Transparenz zu etablieren, in der persönliche Interessen zugunsten der Reputation der Institution

zurückstehen, kann die EKS gestärkt aus der Krise hervorgehen. Zugegeben. Eine Parlamentsdebatte über die Frage, ob Delegierte von Konferenzen in eine Kommission gewählt werden dürfen, ist nicht besonders prickelnd. Und bis die Kommission ihren Bericht vorlegt, dauert es noch neun Monate. Aber zuweilen sind geordnete, langwierige Prozesse nötig. Nachvollziehbare Entscheide und eine seriöse Untersuchung stärken die Glaubwürdigkeit der Kirche.

## Profiliert und vielstimmig

Stillstehen darf die EKS während der Untersuchung nicht. Wer im Bann seiner Vergangenheit zurückschaut, erstarrt zur Salzsäule. Die EKS darf den Blick nach vorne richten. Mit der breit abgestützten Verfassung steht ihr Haus. Um es zu bewohnen, müssen die vakanten Sitze im November neu besetzt werden. Nicht mit Übergangslösungen, sondern mit ambitionierten Persönlichkeiten. Mit Rita Famos aus Zürich und Isabelle Graesslé, die von der Kirche Waadt nominiert wurde, steigen zwei fähige Kandidatinnen aus zwei Sprachregionen ins Rennen. Pfarrerin Claudia Haslebacher von der Evangelisch-methodistischen Kirche stellt sich für den Rat zur Verfügung.

Dass ausgerechnet jetzt, da sich zwei Frauen zur Kandidatur entschlossen haben, der Lohn für das Präsidium gekürzt wird, ist freilich eine bittere Ironie der Geschichte. Falsch ist die moderate Anpassung trotzdem nicht.

Ziemlich überflüssig sind hingegen Debatten, ob die Reformierten überhaupt ein starkes Präsidium brauchen. «Der oberste Protestant» war schon immer eine mediale Erfindung, und die reformierte Kirche vielstimmig. Entscheidende Voraussetzungen für das Spitzenamt sind Gestaltungskraft sowie die Fähigkeit, Vertrauen aufzubauen, und nicht zuletzt die kritische Reflexion der eigenen Macht.

Bericht: [reformiert.info/untersuchung](https://reformiert.info/untersuchung)



Felix Reich  
«reformiert.»-Redaktor in Zürich

# Banker als Apologet des Christentums

**Wirtschaft** Der christliche Glaube sei der beste und müsse als Basis der Gesellschaftsordnung verteidigt werden, sagt Banker Oswald Grübel.

Oswald Grübel ist das Urgestein der Schweizer Bankenwelt. Der Mann der Teppichetage scheut auch den Auftritt in der Kirche nicht. Am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag führte er im Grossmünster-Gottesdienst in Zürich einen Dialog mit Pfarrer Christoph Sigrist.

## Ökumenische Biografie

Grübel startete seine Karriere als Lehrling bei der Deutschen Bank. Das war 1961. Später war er der einzige CEO, der in der Schweiz gleich beide Grossbanken führte. Auch mit Blick auf seine religiöse Biografie lässt er sich nicht in eine Schublade stecken: Katholisch getauft, wuchs

er als Kriegswaise zunächst in der damaligen DDR bei seiner protestantischen Grossmutter auf. Das Christentum sei der «beste Glaube», sagt er im Gespräch mit «reformiert.».

Um den Glauben geht es auch im Galaterbrief, über den Grübel mit Pfarrer Christoph Sigrist sprach. Bereits vor dem Gottesdienst erklärte Grübel unmissverständlich: «Auch heute braucht es eine Rückbesinnung auf den Glauben.»

Der frühere Bankenchef ist ein Mann der klaren Ansagen und fordert ein stärkeres Verteidigen des christlichen Glaubens als Basis für unsere Gesellschaftsordnung. «Der christliche Glaube ist manchmal zu

tolerant, unsere Glaubensgrundsätze verteidigen wir zu wenig.» Grübel sorgt sich deshalb um die Zukunft des Christentums. «Wenn wir noch ein paar Hundert Jahre so weitermachen, wird davon nicht mehr viel übrig bleiben, dann werden wir zur Multiglaubensgesellschaft ohne festen Bezug.»

## Die Stärke der zehn Gebote

Als zentrale Stärke des Christentums sieht der 76-Jährige die zehn Gebote. Ihr Entstehen gehe auf das genaue

«Auch heute braucht es eine Rückbesinnung auf den Glauben.»

Oswald Grübel  
Ex-Chef von UBS und CS

Beobachten des menschlichen Wesens zurück. Die Grundsätze ermöglichen den Aufbau von Vertrauen, was auch in der Wirtschaft entscheidend sei. «Vertrauen ist die Basis eines jeden Geschäfts.»

Heutzutage bläst Grübel zufolge der Kirche ein starker Gegenwind entgegen. Kleine Gruppen hätten es einfacher denn je, sich mittels sozialer Medien und Internet Gehör zu verschaffen. So würden Minderheiten häufig den Eindruck erwecken, einen Grossteil der Bevölkerung mit

ihren Meinungen oder ihrer Glaubensrichtung abzubilden. Grübel befürwortet eine meinungsstarke Kirche. Mitunter hat er nachvollziehbare und unmissverständliche Positionsbezüge der Kirche in gesellschaftlichen Fragen vermisst.

## Gegen den Alleingang

Bei der Konzernverantwortungsinitiative, die am 29. November an die Urne kommt, kann der Banker das Engagement kirchlicher Kreise jedoch nicht nachvollziehen. Nicht etwa wegen der eigentlichen Absichten der Initiative: «Niemand kann ernsthaft gegen die Ziele der Konzernverantwortung sein.»

Ebenso wie viele Wirtschaftsvertreter hält Grübel eine Umsetzung für unmöglich und warnt vor negativen Folgen für die Schweiz und auch für die Betroffenen. Konzernverantwortung sei nur auf politischer Ebene in Abstimmung mit den wichtigsten Industrieländern zu erreichen, sagt Grübel. Cornelia Krause



Foto: zvg

Interview: [reformiert.info/oswaldgruebel](https://reformiert.info/oswaldgruebel)